

Herbert Pönicke

## DIE FAMILIE ALBERTI IN WALDENBURG

Ein Beitrag zur schlesischen Wirtschaftsgeschichte

Der Mann, der die erste Flachsgarnspinnmaschine zur praktischen Brauchbarkeit auf dem Kontinent entwickelte, J o h a n n G u s t a v W i l h e l m A l b e r t i, stammte aus einem Hamburger Pastorenhause. Er wurde als Sohn des Pastors J u l i u s G u s t a v A l b e r t i am 24.10.1757 geboren. Seine Mutter, D o r o t h e a C h a r l o t t e O f f e n e y, war die Tochter des Göttinger Syndicus J o h a n n H e i n r i c h O f f e n e y.

Einleitend wäre einiges über die Vorfahren dieses bedeutenden schlesischen Textilindustriellen zu berichten. Sie lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Der erste nachweisbare A l b e r t i, H e n n i n g A l b e r t i — auch A l b r e c h t genannt — ist um das Jahr 1564 in Königs-lutter geboren, der Stadt im braunschweigischen Kreise Helmstedt an der Lutter gelegen, mit der schönsten Basilika Norddeutschlands, in der sich die Gräber Kaiser Lothar II. und des Bayernherzogs Heinrich des Stolzen befinden. Hier war der Urahne Ratsherr und Bürgermeister und starb hier 86jährig (1650). Seine Frau, I l s a b e T i e l e m a n n war ebenfalls aus Königs-lutter gebürtig. Verfolgt man den Stammbaum weiter bis hin zu dem St. Katharinen-Pastor in Hamburg, so gehören die Vorfahren samt und sonders dem Literaten- bzw. höheren Beamtenstande an, wie auch die Ehen kinderreich waren.

H e n n i n g A l b e r t i s Sohn, A l b e r t u s A l b e r t i, geboren im Jahre 1598 in Königs-lutter, studierte in Helmstedt Theologie und wurde Pastor in Bessingen und Sommersdorf (Sommerschenburg), wo er am 27. 12. 1672 verstarb. Seine Frau, M a r g a r e t h e L a n g e (1606—1674), eine Königs-lutterin, gebär ihm 7 Kinder. Ein Sohn, J u l i u s A l b e r t i (1644—1709), hatte in Helmstedt Medizin studiert. Nach bestandnem Medizinstudium erhielt er die Stelle eines Stadtphysicus in Hannover; er war dreimal verheiratet. Seine erste Frau, S o p h i e L e v e v o n W i n d h e i m (1653—1676), war die Tochter des Hildesheimer Bürgermeisters J o h a n n e s v o n W i n d h e i m. Der Vater seiner zweiten Frau,

Kunigunde Dorothea Bussmann, bekleidete in Verden/Aller das Amt des Stadtphysicus. In dritter Ehe war Alberti vermählt mit Sophie Elisabeth Nürnberger (1661 — gestorben zwischen 1720 und 1735). Ihr Vater gehörte der regierenden Hierarchie Braunschweigs an als Herzoglicher Braunschweigischer Rat, Bürgermeister, Syndicus, Domherr und Domdekan zu St. Ciriaxberg in Braunschweig. Aus diesen drei Ehen gingen 12 Kinder hervor, von denen besonders Johann Alberti (1681—1761) zu nennen ist, da er der Vater des in der Aufklärungszeit als überzeugter Rationalist stark hervortretenden Julius Gustav Alberti ist. Auch Johann Arnold Alberti nahm wie sein Vater eine höhere Beamtenstelle als Herzoglicher, später Kurfürstlicher Braunschweigischer Advocat, Konsistorialrat, Lehens- und Klosterprocurator in Hannover ein. Seine Frau, Anna Hedwig Topp aus Ilten bei Hannover (1695—1753), war die Schwester des Professors Johann Conrad Sigismund Topp (1692—1757), der an der Universität Helmstedt die Rechte lehrte.

Julius Gustav Alberti, der Vater unseres Leinwandindustriellen, vom 20. April 1755 bis 1772 Pastor an St. Katharinen in Hamburg, stand trotz schwerer Erkrankungen an der Seite von J. B. Basedow seit 1761 in heftigem theologischen Kampf gegen den Hauptpastor Melchior Goeze. Als er am 30. März 1772 starb, hinterließ er seine Frau mit 11 Kindern. Die Sorge um das tägliche Brot nahm mit seinem Tode kein Ende. Schmalhans war auch weiterhin Küchenmeister im Hause Alberti. So kam es, daß die Mutter danach strebte, ihre Söhne möglichst bald in einem Beruf unterzubringen oder ihre Töchter zu verheiraten.

Johann Gustav Wilhelm Alberti, der älteste Sohn des Pastors, absolvierte nach dem Besuch der „Hamburger Handlungs-Akademie“ von Johann George Büsch in einem der angesehensten und ersten Hamburger Handlungshäuser seine Kaufmannslehre, wobei er auch mit den Waldenburger Leinwandhändlern Gotthelf Leberecht Toepffer und Georg Friedrich Treutler in Berührung kam. Über seine vorangegangene Schulbildung kann leider nichts ausgesagt werden. Er muß ein sehr unternehmungslustiger und auch tatenfroher junger Mann gewesen sein, ausgerüstet mit einem scharfen Verstand, der das Wesentliche im Wirtschaftsleben sofort erkannte. Vor allem kam es ihm darauf an, an verantwortungsvoller Stelle tätig sein zu können. Er wußte durch seine Hamburger Tätigkeit genau, daß Waldenburger Leinen fast ausschließlich nach den amerikanischen Kolonien Hollands, Englands und Spaniens

über Hamburg ausgeführt wurden. Das waren Zeiten, wie er von Toepffer hörte, in denen die Täler des Waldenburger Berglandes „Villen“ reicher Kaufleute aufwiesen, wo „Ungarnwein und Champagner in Strömen floß“. War es dem jungen Mann unter diesen Umständen zu verdenken, daß er mit seinen kaufmännischen Gaben, seinem weiten Blick und nach den entbehrungsreichen Hamburger Jahren in das Land strebte, wo angeblich Milch und Honig floß? Im Jahre 1783 wanderte Gustav Wilhelm Alberti in Niederschlesien ein, zunächst in Neu-Weißstein bei Waldenburg, um ein Jahr darauf nach Waldenburg direkt umzusiedeln.

In Langenbielau, Peterswaldau, Waldenburg, Schmiedeberg, Hirschberg, Jauer, Greiffenberg, Striegau waren Flachsanzbau, Spinnen und Weben seit alterher Beschäftigungen der Bauern, welche die von der Feldbestellung übrige Zeit zur Sorge für die Herstellung ihrer Kleidung verwendeten. Aus diesem Eigenbedarf entwickelte sich schon im 17. Jahrhundert langsam ein Gewerbe, das durch Kriege — vor allem dem Dreißigjährigen Krieg — zwar in große Not geriet, sich aber immer wieder erholte. Mit der Verarbeitung des Flachses kam ein reger Leinwandhandel auf. Der Leinwandmarkt in Waldenburg war bekannt und wurde von weither besucht. Die Waldenburger Leineweber besuchten außer ihren heimatlichen Wochen- und Jahrmärkten gerne die Märkte in Lauban, Brünn und Breslau. Schlesische, in diesem Falle Waldenburger Leinwand, wurde durch Begründung des Leinwandhandelshauses von Christoph Treutler im Jahre 1706 über das schlesische Land hinaus bekannt. Treutler begann mit Waldenburger Leinwand einen regen Handel nach Hamburg und damit nach Übersee anzuknüpfen. Der Absatz dieses Handelshauses stieg erheblich, seitdem der Sohn, George Friedrich Treutler, in das Geschäft eingetreten war.

Er reiste selbst nach Hamburg, knüpfte neue Geschäftsverbindungen an und führte bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges für ca. 32 000 Taler im Jahre Leinwandwaren nach Hamburg aus. Der Siebenjährige Krieg jedoch ließ den Export auf 10 000 Taler im Jahre sinken. Zwei Jahre nach dem Hubertusburger Frieden — 1763 — ließ sich ein zweites Leinwandhandelsgeschäft in Waldenburg nieder. Der Inhaber war Gotthelf Leberecht Toepffer. Seine Handlung wurde schließlich die größte im Orte. Mit Treutler gemeinsam konnte Toepffer den Exporttiefstand überwinden und den Jahresexport Waldenburgs binnen kurzem auf 56 000 Taler steigern. Die Ursachen zu diesem Aufschwung waren die durch den jungen Treutler erlangten neuen Geschäftsverbindungen mit Holland, England, Irland und Spanien. Der Absatz wuchs von Jahr zu Jahr.

Das war die wirtschaftliche Situation, als der junge Johann Gustav Wilhelm Alberti im Laufe des Jahres 1784 nach Waldenburg kam. Ein genaues Zuwanderungsdatum konnte nicht festgestellt werden. Wie schon früher erwähnt, lag Alberti daran, selbständig zu sein und eigene Verantwortung zu tragen. Im Jahre 1784 war es soweit, nachdem er am 15. November 1784 das Waldenburger Bürgerrecht erworben hatte. Er gründete mit finanzieller Unterstützung der Firmen „Schreiber und Co.“ und „C. G. Aßmann“ ein eigenes Leinwandfabrikationsgeschäft. Also nicht nur mit dem Leinwandhandel wollte er sich beschäftigen, sondern auch eigene Fabrikation betreiben. Dabei offenbarte sich ein wesentlicher Charakterzug seines Vaters: Der zähe Wille, sich trotz mannigfacher Konkurrenz zu behaupten und vor keiner Mühe zurückzuschrecken, wenn es galt, diesen Willen, der für die Allgemeinheit von Nutzen sein konnte, in die Tat umzusetzen. Obgleich er die neun Jahre jüngere Tochter des Leinwandgroßhändlers und Bürgermeisters von Waldenburg Gotthelf Leberecht Toepffer, Rosina Dorothea Toepffer (1766—1841) am 27. Februar 1786 heiratete, ging er keine wirtschaftlichen Verbindungen mit dem Toepfferschen Unternehmen ein. Ganz im Gegenteil! Er löste sich sogar von seinen Associés Schreiber und Aßmann und betrieb sein Unternehmen seit 1792 auf eigenen Namen. Seine Schwiegermutter, Anna Rosina, stammte aus dem Hause Treutler, dem Gustav Wilhelm Alberti wie dem Hause Toepffer und anderen in Waldenburg bestehenden Handlungen<sup>1)</sup> bald zur großen Konkurrenz wurde. Die Toepffers, Treutlers und Albertis standen ständig „in edlem Wettstreit“ miteinander.

Im Jahre 1802 besaß Alberti bereits ein Kapital von 18 000 Reichsthalern und zwei Jahre später wurde sein gesamter Grundbesitz auf 39 604 Reichstaler geschätzt. Diesen Erfolg verdankte er letzten Endes nur seinem kaufmännischen Blick und seiner unermüdlichen, selbstlosen Tätigkeit. In einem Nachruf der „Allgemeinen Preussischen Tageszeitung“ vom 16. Februar 1837 heißt es: „Alberti hat ein neues regsames Leben in den Leinwandhandel gebracht, dem er neue Bahnen über Hamburg, Amsterdam und Porto nach Amerika brach.“ Seine Betriebsamkeit erstreckte sich besonders „auf bessere Kultur und Bearbeitung des Flachses“, der Leinwand gab er „durch eigentümliche Behandlung bei innerer Gediegenheit ein glänzendes Außeres und eine blendende Weiße“. Die „Gebirgs-Kaufmanns-Societät“

<sup>1)</sup> Karl Sigismund Schubert, Christoph Treutler und Sohn, Heinrich Hayn, Schreiber und Co., Ernst Samuel Geisler, Klose und Hay, Johann Christoph Reiß, Johann August Beer, Benjamin Böhm, Johann Christoph Scholz, Gotthelf Leberecht Toepffer.

wählte ihn zu ihrem „Aeltesten“ mit der Aufgabe, Berichte über die Wirtschaftlichkeit der schlesischen Leinwand an das Ministerium in Breslau abzugeben.

Die Notzeiten, hervorgerufen durch die Revolutionskriege Ende des 18. Jahrhunderts, die den Export wie die Leinenpreise rasch absinken ließen und damit auch die an sich schon geringen Löhne der Weber, gingen auch an Alberti nicht spurlos vorüber. Den Weberaufstand in Waldenburg vom Jahre 1793 erlebte er mit. Es ist jedoch historisch nicht überliefert, wie dieser sich auf sein Unternehmen auswirkte. Vor allem gab es ihm nach diesen Erhebungen zu denken, daß es doch noch einen anderen wichtigen Grund geben müsse, der diese Aufstände hervorgerufen hat. Die Engländer mit ihren Maschinenspinnereien arbeiteten rascher und billiger als die schlesischen Handspinner. Sie hatten den Waldenburger Leinwandhändlern die neu gewonnenen Märkte besonders in den spanischen Kolonien abgenommen und wurden zur unerträglichen Konkurrenz der schlesischen Leinwandproduktion.<sup>2)</sup>

Für Alberti war es klar, daß die einzige Rettung dieses alten schlesischen Gewerbes nur darin bestehen konnte, ebenfalls Maschinenspinnereien einzurichten. Bei diesen Überlegungen ist er wieder der Sohn des scharf denkenden Rationalisten. Alberti wurde zum Vorkämpfer für die Maschine in seinem Textilbereich, die alles umstürzt und das Wirtschaftsleben von Grund aus verwandelt. Um der Maschine willen wird nach seiner Auffassung das Menschenleben kostbar und Arbeit wird das große Wort ethischen Nachdenkens. Die Maschine, so meinte Alberti, arbeitet und zwingt den Menschen zur Mitarbeit. Folgerichtig entwickelte sich Gustav Alberti nicht nur zum Unternehmer, sondern auch zum Ingenieur und Fabrikarbeiter, der überall selbst mit Hand anlegte, wo es notwendig war. Die Anpassung an den Fortschritt war nach Albertis Überzeugung für das schlesische Wirtschaftsleben eine Naturnotwendigkeit, vor der man nicht mehr ausweichen konnte.

Den Beginn zum Übergang zum Maschinenbetrieb vollzog Alberti mit seinen im Jahre 1805 an die Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau gerichteten Antrag auf eine Konzession für eine Dampfmangel mit einer damit zu verbindenden Walke. Die dazu erforderlichen Wasserleitungen wurden aus Brunnen auf eigenem Gelände gespeist. Diese Mangel besaß eine Druckkraft

---

<sup>2)</sup> Hier sei auf den vorzüglichen Aufsatz von Percy Ernst Schramm „Deutschland, Nord- und Südamerika im 19. Jahrhundert“ in den „Hansischen Geschichtsblättern“, 81. Jahrgang, S. 109—123, hingewiesen. Schramm spricht an verschiedenen Stellen seines Aufsatzes die hier angesprochenen Probleme an.

von 600 Zentnern. Die Konzession wurde *Alberti* am 26. September 1805 erteilt, nachdem man beim Rat der Stadt Waldenburg über ihn und sein Geschäft eingehende Erkundigungen eingezogen hatte. Er war der erste schlesische Fabrikherr, der eine Dampfmaschine aufstellen ließ. Damit allein aber konnte die Not nicht behoben werden. Der preußischen Regierung lag sehr an Konzessionen von Spinnmaschinen, so wie sie die Engländer bereits anwendeten. Die Ausfuhr englischer Spinnmaschinen aber war zu diesem Zeitpunkt noch verboten. Der Export Waldenburger Leinwandware ging immer mehr zurück, seitdem die Zölle auf schlesisches Leinen in Irland und Frankreich, um die eigene Leinweberei zu schützen, ganz erheblich erhöht worden waren. Da kam dem Wunsch der preußischen Regierung die Konstruktion einer Flachsgarnspinnmaschine durch den Schweizer *Tschudi* in Rorschach entgegen. *Tschudi* bot der preußischen Regierung, da er von deren Wunsch gehört hatte, im Jahre 1811 seine Maschine zum Kauf an. Das Königliche Gewerbe-Departement zu Breslau fand nach dem positiven Urteil des Rates von Waldenburg über *Alberti* keinen Besseren als ihn, diese Maschine an Ort und Stelle besichtigen zu lassen und auf ihre Tüchtigkeit zu prüfen. 300 Reichstaler wurden ihm als Reisegeld in die Schweiz bewilligt. *Albertis* Urteil fiel positiv aus und die Regierung kaufte die Maschine an. 13 500 Taler gab sie dafür aus. Unter Anleitung *Albertis* wurde sie in Waldenburg aufgestellt in der Hoffnung, daß der schlesische Handelsstand eine Gesellschaft zu ihrem Betriebe gründen werde.

Diese Erwartung erfüllte sich nicht, zum „Glück“ für *Alberti*, wie sich bald herausstellen sollte. Da die Maschine *Tschudis* doch nicht die Ergebnisse zeigte, die *Alberti* von ihr erwartet hatte, schenkte die Regierung ihm diese Maschine mit der Auflage, sie gebrauchsfertig zu verbessern. Es gab noch recht viele Gegenstimmen unter den Fabrikanten sowohl wie unter den Verbrauchern, die behaupteten, daß sich die spröde Flachsfaser niemals von einer Maschine werde bewältigen lassen. *Alberti* aber — hier wieder ganz der Vater — ließ sich nicht beirren.

Er ging mit Eifer und großen materiellen Opfern daran, die Maschine zu einer brauchbaren „umzukonstruieren“. Der Breslauer Philosophie-Professor *Henrick Steffens* — ein Verwandter der Familie *Alberti* — schildert in seinen „Lebenserinnerungen“ die oft verzweifelte Lage, in der sich *Alberti* in den sieben „kummervollen“ Jahren des Konstruierens und Bastelns befand. „Wenn ich ihn besuchte, fand ich ihn in seinem dunklen Hinterstübchen seines Hauses, wo er sorgenvoll saß. Oft glaubte er die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben, dann traten andere

Schwierigkeiten hervor, die ihm alle Hoffnung raubten. Er war von sehr heftigem Temperament, wie oft sah ich ihn in der größten Verzweiflung. Jedesmal, wenn ihn eine neue Hoffnung bewegte, oder ein neues Hindernis die Fortschritte hemmte, reiste er nach Breslau, mit mir durch philosophische Gespräche seinen Gram zu mindern, oder, wenn ihm hoffnungsvolle Fortschritte gelangen, seiner Freude einen höheren Reiz zu ertheilen. Ich habe so viele Jahre hindurch die Geburtswehen dieser bedeutenden Erfindung geteilt. — Der Erfinder hat keine Ruhe, die Räder drehen sich in seinem Innersten herum, und jede Stockung beeinträchtigt ihn wie eine innere Krankheit.“

Die Regierung unterstützte Albertis Arbeiten an der Flachsspinnmaschine großzügig in den Jahren 1813—1818 mit ansehnlichen Subventionen. Man hatte eine hohe Meinung von seinem Können. Der Direktor der Generalverwaltung für Handel und Gewerbe und Staatsrat Johann Christian Kunth (1757—1829) ermunterte ihn immer wieder. So schrieb er im Brief vom 13. Juli 1814 — beide standen seit 1811 in engem brieflichen Verkehr miteinander —: „Ich wünsche Ew. Wohlgebohren Glück! Die Sache ist von so hoher Wichtigkeit für das Gewerbe; sie ist gewissermaßen Ehrensache für Sie und mich. Aber das Leben ist so kurz, und die Jahre verlaufen so schnell! Eilen Sie also, die Ungläubigen zu bekehren und ein Werk im Großen zu unternehmen. Der Gegenstand beschäftigt so viele im In- und Auslande. Lassen Sie es sich nicht entgehen durch zu langes Zögern.“

Die beiden Söhne Albertis, Hermann und Wilhelm, die während der Kriegszüge gegen Napoleon durch Belgien, Holland und Frankreich kamen, hatten dort Gelegenheit, die Cockerillschen Baumwollspinnmaschinen und andere in Lüttich, Amsterdam, Harlem, Haag, Rotterdam, Antwerpen und Brüssel zu studieren und stellten nun nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege ihre Erfahrungen und neuen Erkenntnisse den „Umkonstruktions-Vorhaben“ ihres Vaters zur Verfügung.

An dieser Stelle scheint es mir von Wichtigkeit, zu sagen, was der Vater von seinen Söhnen für seinen Betrieb wissen wollte und welche Beobachtungen die Söhne aus Belgien und Frankreich mit nach Hause brachten. Dem Vater kam es darauf an, daß die Söhne zunächst die Maschinen-Modellsammlung in Paris eingehend kennenlernten, um von den später gesehenen Maschinen bessere Beschreibungen geben, evtl. sogar „Abzeichnungen“ machen zu können. „Es kommt mir auch darauf an, daß Ihr in Allen Gegenden, die Ihr bereiset, Euch genau erkundiget und selbst untersucht und sehet, nach der

Zubereitung des Bodens für Flachs, nach Art des Bodens, ob er fett oder mager, trocken und feuchte, thönigt oder sandig etc. etc. ist. Ferner nach Art des Samens, ob ausländischer oder inländischer, ob frischer oder gelagerter und wie lange, nach der Röstung und Zubereitung des Flachses.“

Proben von Werg, Hede (Abfall des Flachses) und Garn sollten sie sich zu verschaffen suchen. Über die Leinwand-Gattungen, Batist-Gespinnste in Flandern und Frankreich, über die Fabrikation des ganz feinen Zwirns zu den Brüsseler-Kanten, über den Weberlohn und das Zurichten des Garnes wollte der Vater genauestens unterrichtet werden. Am meisten interessierte ihn die Maschinengarn-Spinnerei Frankreichs. „Natürlich müßt Ihr über diese Sache nicht allein verschwiegen seyn, sondern Euch auch nicht merken lassen, was Euer Zweck ist.“ Bei den Gebrüdern *L a u s b e r g* in Brüssel konnte *W i l h e l m A l b e r t i* einiges über die Spinnmaschine hören, sehen konnte er sie nicht. Man berichtete ihm nur, daß die Hauptsache der Fabrikation bei der Vorspinn-Maschine läge. Durch das Garn-Magazin führte man ihn gern und gab ihm auch Proben des „wunderschönen, egalten, festen und dabey weich anfühlbaren Maschinen-Garnes“ mit. Auf einer Nebenmaschine würde ein großer Teil der Garne gezwirnt. Über die Fabrikation Brüsseler-Kanten wußte er nur zu berichten, daß dazu das ganz feine Garn aus der Gegend von Valenciennes und Cambray benutzt wird. Im übrigen hatte *W i l h e l m* den Eindruck, daß die *L a u s b e r g s* mehr vom Vater lernen konnten als er von ihnen.

Schließlich brachte *Alberti* im Jahre 1818 eine auf den Grundlagen des Schweizers *T s c h u d i (y)* konstruierte Flachsgarnspinnmaschine heraus, die von nun an einsatzbereit war. Hoffnungsfreudig schrieb der Vater bereits im Jahre 1816 an seinen Sohn *W i l h e l m*: „Wir sind im Begriffe die Maschinerie nach einem ganz neuen Prinzip einzurichten, welches die Sache, wie ich glaube, der Vollkommenheit nahe bringt; die ersten Versuche fallen ganz nach Wunsch aus, und ich denke, bald damit vortreten zu können und sehe auf dem jetzigen Wege die Vergrößerung der Sache und Weiterverbreitung auf den Wunsch der Regierung als gewis an, wenn man nun noch was thun will, denn meine Kräfte sind erschöpft, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich für meinen Theil die Sache so weit durchführe, daß ich endlich einmal die Früchte der vielen vergeblichen Arbeit einernnden kann.“

Der Belgier *John Cockerill*<sup>3)</sup>, von der preußischen Regierung zur Begutachtung der Albertischen Flachsgarnspinnmaschine nach Waldenburg

<sup>3)</sup> *John Cockerill* war der „Maschinenkönig“ Belgiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Lüttich/Seraing unterhielt er seit dem Jahre 1816 Maschinenfabriken, Kohlenbergwerke, Hochöfen und ein Gußstahlwerk.



gerufen, fand die Maschine vorzüglich, so daß im Jahre 1818 von *Gustav Wilhelm Alberti* die ersten 1000 Feinflachsspindeln auf dem europäischen Kontinent in Betrieb gesetzt werden konnten.

Im selben Jahr nahm *Gustav Wilhelm Alberti* auch seine beiden Söhne, die sich, das sei nebenbei bemerkt, in den Freiheitskriegen gegen Napoleon durch Tapferkeit hervorgetan hatten — *Wilhelm* war Leutnant geworden und vor Paris mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden — *Hermann Alberti* (4. 4. 1793—27. 2. 1850) und *Wilhelm Alberti* (30. 11. 1794—27. 3. 1869) in sein Unternehmen auf, das von nun ab „*Gustav Wilhelm Alberti und Söhne*“ firmierte. Sie übernahmen die Fabrik vom Vater käuflich und fanden die Unterstützung der Regierung, da sie an der Verbesserung der Erfindung großen Anteil hatten. 1839 — zwei Jahre nach dem Tode des Vaters — erbauten sie eine neue Fabrik in Ober-Waldenburg, zu der der Finanzminister Graf von *Alvensleben* den Grundstein legte. Während *Hermann* und *Wilhelm Alberti* mit dem Vater gemeinsam den technischen Betrieb überwachten, bearbeitete *Gustav Alberti* (14. 12. 1799—19. 11. 1862), das 9. Kind *Gustav Wilhelm Albertis*, die kaufmännische Seite der Fabrik: die Versorgung des Unternehmens mit Rohstoff, Buchführung, Lohnabrechnung, Export u. a. wichtige Angelegenheiten. Auch dieser Sohn wurde mit in den Betrieb aufgenommen. Durch diese brüderliche Zusammenarbeit hatte sich nach und nach eine „mechanische Schule herausgebildet, ein großes Fabrikgebäude war entstanden, alle Theile, die für den Maschinenbau notwendig waren, wurden in einer eigenen Eisengießerei gefertigt.“ (Steffens) „Das alles“, so schrieb der Vater an einen seiner Söhne, „hat uns viel Lehrgeld gekostet, das aber hoffentlich nicht umsonst ausgegeben ist.“

Trotz der Erfolge war das Mißtrauen gegen Maschinenspinnereien in der Bevölkerung und in Fabrikantenkreisen noch nicht gewichen. Die im Jahre 1819 von der Firma nachgesuchte Erlaubnis, eine zweite Flachsspinnmaschine mit weiteren 1000 Feinspindeln aufstellen zu dürfen, wurde sogar von Regierungsseite abgelehnt. Ob dabei die Skepsis der „Preußischen See-Handlungs-Gesellschaft“, die diese anfangs gegen das Maschinengeschäft hatte, für die Ablehnung ausschlaggebend gewesen sein mag, ist aktenmäßig nicht mehr zu ergründen. Es mag wohl sein, daß die Maschine noch immer Mängel aufwies. Die Fäden rissen sehr oft. Unaufhörlich mußten die drei *Albertis* Veränderungen an der Maschine vornehmen . . . und das kostete Geld und viel Zeit. Da war es die Firma *Schreiber und Co.* in Breslau, die schon anfänglich dem Unternehmen beigestanden hatte, die wieder mit

einem bedeutenden Kapital half, da deren Inhaber den technischen Fortschritt mit der maschinellen Flachsfaserbearbeitung längst erkannt hatten. Bekräftigt wurde diese geschäftliche Verbindung durch die Heirat des letzten Kindes, Luise Alberti, mit dem Breslauer Kaufmann Richard Schreiber.

So konnten nach fast sieben Jahren „studieren und probieren“ im Jahre 1825 etwa 4000 selbstgebaute Feinspindeln nebst Hecheln und Vorspinnmaschinen mit der ersten größeren stehenden Dampfmaschine, die von August Borsig montiert und von der Firma Franz Anton Egells in Berlin erbaut worden war und 12 000 Taler kostete, in Gang gebracht werden. Die Aufstellung dieser Maschine war die erste selbständige Aufgabe des 21jährigen Borsig, die dieser in Waldenburg glänzend löste. Die neue Maschine lieferte nunmehr recht gutes und gleichmäßiges Garn. Auch konnte Alberti die Weber von dem Vorteil seiner Erfindung überzeugen. Und doch war man noch lange nicht am Ziel! Viele Hürden mußten noch genommen werden. Vor allem galt es die Vorurteile der Käufer, die zu dieser Zeit gegen jedes mechanische Gespinnst eingenommen waren, zu überwinden. Der Käufer war eben der Meinung, Handgespinnst halte länger als das Maschinengespinnst. So hatte die „Preußische See-Handlungs-Gesellschaft“ noch um 1835 folgendes feststellen lassen: „Praktische Erfahrungen stellten es als ausgemacht hin, daß Leinwand aus Handgespinnst zwei- bis dreimal länger hält, als Maschinenleinwand bei gleichem Preise. Noch vor kurzem wurde diese Erfahrung hinsichtlich der Dauer und Haltbarkeit des Handleinens aus dem Riesengebirge bestätigt. Man meldete von dort her, daß eine Person zwei Hemden à 5 Sgr. die Elle eine Woche um die andere wechselnd ein ganzes Jahr getragen habe. Das Maschinengespinnst hatte nur ein viertel Jahr gehalten, während das Handgespinnst durch ausbessern noch ein halbes Jahr über die Zeit hinaus zu gebrauchen war.“

Solche Argumente mußten die Albertis immer wieder hören. Große Schwierigkeiten bereitete auch das Anlernen der Arbeiter. Man sah zwar die Erfolge Albertis und erkannte ihn als den unermüdlichen Pionier für die Maschinenflachsgarnspinnerei in Waldenburg an. Nacheiferer jedoch fand er nicht, so daß die Bedeutung Waldenburgs, einst der Mittelpunkt der schlesischen Textilindustrie gewesen zu sein, langsam verloren ging. Man zögerte zu lange, die Flachsspinnerei zu mechanisieren. Zudem hatte die preußische Regierung nicht energisch genug für Verbreitung und Propaganda der Erfindung gesorgt. Die Engländer aber hatten inzwischen mit ihren Maschinengarnen längst alle Märkte der Welt erobert. Selbst der unlautere

Wettbewerb war ihnen recht, wenn es galt, dem Absatz der schlesischen Leinwand das Wasser abzugraben. Man verkaufte eben einfach unter dem Namen schlesischer Handelsfirmen englische Maschinenleinwand nach dem Ausland, vor allem nach Amerika. Die bessere Einsicht brach sich bei der preußischen Regierung viel zu langsam und viel zu spät Bahn. „In der Unbeweglichkeit und Indolenz der Gebirgsbewohner“, berichtet ein guter Kenner der Verhältnisse, der preußische Regierungskommissar v o n M i n u t o l i in Liegnitz, „und in ihrer beispiellosen Unkenntnis der Verhältnisse außerhalb der Provinz liegt die Hauptschuld an dem Verfall des Leinengewerbes.“ Auch das Beharren der preußischen Verwaltung, in ihrer Wirtschaftspolitik an dem feudalen Fürsorgeprinzip festzuhalten, war daran nicht ganz schuldlos. Es darf dabei auch nicht vergessen werden, daß die schnell aufblühende Baumwollindustrie der Leinenfabrikation sehr zu schaffen machte. Nicht unwichtig scheint es mir, auch auf die Exportzahlen schlesischer Leinwand bei der Gründung der „Rheinisch-Westfälischen-Handelscompagnie“ am 8. März 1821 hinzuweisen. 33 500 Zentner vor allem Waldenburger Leinwand führte diese Handelscompagnie nach San Domingo und Port au Prince über Hamburg mit dem Schiff „Triton“ aus. Bei einer solchen stattlichen Ausfuhrziffer glaubte die Verwaltung sicher nicht so recht an die Möglichkeit des Verfalls des Leinengewerbes.

Noch im Jahre 1830 gab es in Schlesien nur die Albertische Flachsgarnmaschinenspinnerei, die bis zum Jahre 1838 ihre Spindelzahl um weitere 4000 vermehren konnte. Wenn man die Zahl der Beschäftigten betrachtet, so ist der Albertische Betrieb zu seiner Zeit als G r o ß b e t r i e b anzusprechen. Die meisten der Hausweber gingen in die Fabrik, da sich die Heimarbeit nicht mehr lohnte. Von 2000 Einwohnern waren 300 Hausweber bei A l b e r t i beschäftigt. Sein Betrieb trug somit wesentlich zur Umschichtung der Bevölkerung in Waldenburg bei. Außerdem waren noch 78 Aufseher, 8 Handlanger und 3 Kommis angestellt. Damit trat eine völlig neue Ordnung des Arbeitsprozesses in diesem Großbetrieb ein; er wurde eine „moderne“ Fabrik. Soziale Probleme, wie sie später in allen Fabriken auftauchten, traten an den Unternehmer A l b e r t i in diesen „Gründertagen“ noch nicht heran. Die Weber waren froh, einen festen Arbeitsplatz und sicheren Lohn gefunden zu haben. Die von G e r h a r t H a u p t m a n n in seinem naturalistischen Drama „Die Weber“ („De Waver“) geschilderten Weberaufstände von 1844 berührten deshalb Waldenburg so gut wie gar nicht. Stetig und ruhig ging der Aufstieg in der Fabrik voran. „Die Spinnerei verbessert sich gründlich, aber langsam.“

Am politischen Leben der Stadt Waldenburg nahm Johann Gustav Wilhelm Alberti nach Einführung der Städteordnung im Jahre 1809 regen Anteil. Von 1809—1812 und von 1817—1818 versah er das Amt des Stadtverordnetenvorstehers in der Stadtverordnetenversammlung, das sein Sohn Hermann Alberti von 1836—1837 ebenfalls bekleidete.

Wilhelm Alberti trat neben seiner kaufmännisch-technischen Tätigkeit auch publizistisch hervor. Wie Friedrich List und Friedrich Georg Wieck vertrat er in seiner Schrift „Die deutsche Leinen-Industrie und -Frage, beleuchtet von Gebr. Alberti und Schreiber (sie war allein von Wilhelm ausgearbeitet worden), Denkschrift Waldenburg 1845“ den Gedanken des Schutzzolles für die deutsche Wirtschaft. „Die Linnenindustrie würde eines solchen Schutzes bedürfen, denn sie ist für unser Vaterland unentbehrlich.“ Auch an den Begebenheiten des Revolutionsjahres von 1848 nahm er lebhaften Anteil und ließ dem Frankfurter Parlament ein Schreiben der Waldenburger Leinenindustriellen zustellen über „Die Übermacht des feindlich gegenüberstehenden englischen Kolosses fest ins Auge zu fassen, um die an gänzliche Auflösung grenzende Schwäche der heimischen Industrie richtig zu würdigen“. Die Hauptaufgabe der gesamten deutschen Nation müsse es sein, „der nationalen Arbeit Schutz zu verleihen“.

Im Jahre 1849 war Wilhelm Alberti die „eigentlich treibende Kraft“ zur Gründung der Handelskammer Schweidnitz, deren Präsident er von 1849 bis 1861 ununterbrochen gewesen ist. Im Jahre 1850 finden wir Wilhelm Alberti bei den Beratungen über die Revision der Zölle im Handelsministerium in Berlin. Ein äußerst aktiver Wirtschaftsmann!

Als Anerkennung für die selbstlosen Leistungen und Verdienste um die schlesische Flachsgarnmaschinenspinnerei wurde dem Gründer der Waldenburger Flachsgarnmaschinenspinnerei Alberti im Jahre 1827 die „goldene Denkmünze“ des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes verliehen. Sie war ihm zugedacht worden als „Anerkennung redlichen Strebens, etwas Gemeinnütziges auszuführen“. In der Zeit zwischen 1824 und 1916 erhielten nur 35 Persönlichkeiten diese Auszeichnung.

Im Jahre 1832 errichtete das Haus „Christian Gottlieb Kramsta und Söhne“ eine zweite Flachsgarnmaschinenspinnerei in Merzdorf bei Bolkenhain. Auch deren Einrichtung machte sich erst nach vielen Jahren der Versuche bezahlt.

Nicht unbeobachtet blieben Albertis Erfolge im Nachbarlande Sachsen, dessen wirtschaftliche Blüte vor allem auf seinem traditionellen Textil-

gewerbe beruhte. So klagte Jakob Heinrich Thieriot in einem Bericht über die Gewerbe nach Anschluß Sachsens an den Zollverein, daß „das schlesische Maschinengarn (lies: Waldenburger Garn), das in Sachsen noch immer nicht gefertigt wird, dazu beiträgt, der ehemaligen Überlegenheit der sächsischen Industrie in diesem Erwerbszweig Eintrag zu tun“.

Im Jahre 1833 waren es etwa 10 000 Zentner leinenes Garn, das aus Waldenburg nach Sachsen exportiert wurde. Friedrich Georg Wieck, der Herausgeber der Deutschen Gewerbezeitung, berichtet in seinen Aufzeichnungen über die industriellen Zustände in Sachsen von den verschiedenen Bemühungen, Alberti pari zu bieten. So entstand Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts die „Wolkenburger Flachsspinnerei der Gebrüder Krause“. Hoffnungsvoll war man ans Werk gegangen. Man hatte sich auf Zeichnungen eines gewissen Bernwerth aus Wien eingelassen. Mit diesen Zeichnungen hatten vorher die Österreicher Konstruktionsversuche in Hirtenberg bei Wien unternommen. Der Franzose Girard hatte die Maschine für eine Aktiengesellschaft konstruiert, und da die Verwaltung zu viel Geld kostete, wurde ein weiterer Bau von Maschinen eingestellt. Davon erfuhr die Firma in Wolkenburg aber zunächst nichts. Für sie war die Sache aussichtsreich, und so schlossen Krause und Bernwerth einen Vertrag, dem gemäß Versuchs-Flachsspinnmaschinen nach Bernwerths Angaben gebaut werden sollten. Die erste Bernwerthsche Maschine lief fast zwei Jahre. Es hatte sogar den Anschein, daß das Unternehmen gelingen würde und so zur Konkurrenz für Alberti werden könnte. Viele Bestellungen auf leinene Strumpfwaren gingen ein. Aus dem Garn wurde viel Zwirn hergestellt, der guten Absatz in Amerika fand. Plötzlich erhöhte Südamerika seine Zölle auf leinene Strumpfwaren. Der Zwirn wurde außerdem durch den schottischen Zwirn verdrängt und Handgespinnst aus Böhmen zu so niedrigen Preisen angeboten, daß es sich nicht mehr lohnte, Maschinengespinnst zu gleichen Preisen herzustellen. Der Betrieb mußte im Jahre 1827 eingestellt werden. Einen neuen Unternehmer fanden die Gebrüder Krause nicht. Sie behielten die Maschine und zugleich die Schulden des Herrn Bernwerth.

Im Todesjahr Gustav Wilhelm Albertis, 1837, trat in Zittau ein Verein zusammen, der die Anlegung einer „Maschinen-Flachsspinnerei“ auf Aktien projektierte. Er behauptete, daß sich in Sachsen keine Gegend so gut wegen des vorzüglichen Flachsangebotes zur Anlegung einer solchen Spinnerei wie die Zittauer Umgebung eigne. Dieses Unternehmen gelang, wenn auch in sehr bescheidenem Umfange. Von einer Konkurrenz zum Waldenburger Unternehmen konnte jedoch keine Rede sein.

Die Frucht der hervorragenden Pionierarbeit Johann Gustav Wilhelm Albertis zeigte sich erst nach seinem Tode (7.1.1837). Im Jahre 1843 besaß Schlesien schon acht Maschinenspinnereien mit 25 007 Feinspindeln; im Jahre 1848 war die Anzahl der Spinnereien zwar dieselbe, die Spindelzahl jedoch auf 42 000 Feinspindeln gestiegen. Schon zwei Jahre später betrieben zehn Flachsgarnmaschinenspinnereien 44 050 Feinspindeln. Anfang des 20. Jahrhunderts betrug die Zahl der Hauptbetriebe 65 und der Nebenbetriebe neun.

Dieser Aufschwung in Schlesien war notwendig, um der Einfuhr englischer Garne nach Deutschland energisch zu begegnen. Allein im Jahre 1834 führten die Engländer 150 000 und 1840 bereits 3 440 000 Pfd. Garn im Werte von 128 000 Pfd. Sterling ein. Ein Lied, das im Jahre 1817 in weiser Voraussicht des Kommenden auf dem Kongreß deutscher Fabrikanten in Frankfurt/Main gesungen worden war, kennzeichnete die Situation am besten. Es lautet:

„Es wankt das Fundament.  
Denn England überschwemmt mit seinen Zeugen  
den ganzen Kontinent.  
Seht hin nach Holland, Hamburg oder Bremen,  
nach allen Küsten hin,  
und hört, wie sie den deutschen Handel lähmen  
in ihrem stolzen Sinn.“

Friedrich Georg Wieck war es, der im Deutschen Gewerbeblatt, dessen Redakteur er war, die Unternehmer — gemeint waren vor allem die sächsischen und schlesischen Fabrikanten — aufforderte, den Wirtschaftskampf gegen England aufzunehmen, indem er schrieb: „Doch nur getrost ihr deutschen industriellen Krieger! Vertraut eurer industriellen Kraft, ihr deutschen Regierungen, huldigt nicht der absoluten Freiheit des Handels, wegen der Nichtbesteuerung, solange England so unverschämt ist, euere Waren hoch zu taxieren und nur noch für sich das Vorrecht in Anspruch nehmen will, seine Baumwollwaren und Twistballen frei in Deutschlands Garnisonen zu legen. So ein englischer Tausendpfünder von Twistballen schießt einem ganzen Saal von deutschen Spinnern die trockenen Erdäpfel von der Schüssel weg!“ Und doch blieb englisches wie auch russisches Leinen eine erhebliche Konkurrenz für das schlesische. Auch Zahlungsschwierigkeiten traten auf. Zahlungsziele von einer Dauer von zwei Jahren waren im Jahre 1840 keine Seltenheit. So berichtete die Firma Alberti, daß die Erlöse

im Jahre 1845 sogar um 25 % bis 30 % *niedriger* lagen als 1842. Die Ursache dieser schlechten Zahlungsbilanz war in den politischen Revolutionen, welche die süd- und mittelamerikanischen Staaten heimsuchten, und in den ständigen Erhöhungen der Einfuhrzölle zu suchen.

Friedrich Wilhelm Alberti (1809—1879), der zweite Sohn von Johann Friedrich Alberti (1771—1837), war wie sein Vater in seinem Geburtsort Schmiedeberg als Leinenkaufmann tätig. Es ist durchaus anzunehmen, daß er den Vertrieb Waldenburger Erzeugnisse in Schlesien übernommen hatte, also ein Außenunternehmen zu dem Waldenburger war. Von 1846—1852 leitete er als Direktor die neu von der „Königlich Preussischen See-Handlungs-Gesellschaft“ errichtete Flachsgarnmaschinenspinnerei in Erdmannsdorf bei Hirschberg. Sie sollte der schlesischen Leinenindustrie wirtschaftlich aufhelfen.

Noch zu Lebzeiten Heinrich Gustav Wilhelm Albertis taucht plötzlich in der Familiengeschichte — gerade in den oben angeführten Notzeiten — eine Verbindung mit der großen Tuchfabrikantenfamilie Scheibler in Monschau auf. Emma Louise Auguste Alberti (26. 10. 1827—1910) heiratete am 7. Mai 1847 in Waldenburg den damaligen Fabrikanten Bernhard Rudolph Scheibler.

Bernhard Rudolph Scheibler war das 8. Kind jenes Ernst Scheibler (1769—1822), der mit seinem Bruder Friedrich Jakob Scheibler die erste Spinnerei im Rosental bei Monschau eröffnet hatte. In Monschau im Jahre 1811 geboren und in Neuwied erzogen, besaß Bernhard Rudolph Scheibler nach längerem Aufenthalt in London ein Flachskommissionsgeschäft in Gent. Wie aber kam Scheibler nach Waldenburg?

Die „Königliche Preussische See-Handlungs-Gesellschaft“ war über die Schwierigkeiten der schlesischen Leinenindustrie genau orientiert. Eine Besserung der wirtschaftlichen Lage konnte nach Auffassung der maßgebenden Männer in der See-Handlung nur dadurch herbeigeführt werden, daß der Flachsanzbau und die Flachsbereitung auf belgische Art umgestellt werden müsse. Dazu plante die Gesellschaft, je eine Flachsbereitungsanstalt in Suckau und in Patschkey sowie eine Flachsgarnmaschinenspinnerei verbunden mit großen Flachsanzbauflächen als Musteranstalten zu gründen. Vorbilder waren die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten, wie sie Theodor Reuning und A. Stöckhardt in Sachsen eingeführt hatten. Diese Musteranstalten in Suckau und Patschkey, die Eigentum der „See-Handlungs-Gesellschaft“ blieben und die von einem von ihr für diese verantwortliche Aufgabe

ausgewählten erfahrenen Flachsfachmann geleitet werden sollten, konnten den schlesischen Unternehmern die hier gemachten neuen technischen Erfahrungen, Verbesserungen im Flachsanzbau usw. zur Verfügung stellen. Bernhard Rudolph Scheibler erschien der „See-Handlungs-Gesellschaft“ nach dem von ihm in England und Belgien erworbenen Kenntnissen als der am besten geeignete Mann für diesen Posten. Im Jahre 1845 richtete Scheibler — damals 34 Jahre alt — in den genannten Orten diese Musteranstalten ein. Das bedeutete für ihn als Direktor der Anstalten ein Hin- und Herreisen zwischen Suckau und Patschkey. Suckau liegt in der Nähe von Neustädte/Hochkirch in Niederschlesien, Patschkey in Oberschlesien. Eine Zeitlang war Scheibler in Suckau oder in Patschkey ansässig, wie auch die Geburtsorte zwei seiner Töchter beweisen.<sup>4)</sup> Emma Wilhelmine Auguste wurde am 30. August 1849 in Suckau und Johanna am 23. Januar 1848 in Patschkey geboren.

Im Bericht an die Generaldirektion der „See-Handlungs-Gesellschaft“ vom 12. Juli 1850 heißt es u. a.: „Begehr nach Flachs und Werg finde ich genügend für das, was erzeugt werden kann. Nennenswerte Vorräte kommen daher nicht dauernd auf, und die Vorzüglichkeit beider Artikel findet genügend Anerkennung.“ Scheibler war anfangs ununterbrochen damit beschäftigt, verbesserte Methoden einzuführen. Es sollte ein Verfahren gefunden werden, die Herstellung eines Fadens von größerer Geschmeidigkeit und Teilbarkeit bei größerer Festigkeit zu entwickeln. Davon versprach er sich einen großen Erfolg für die schlesische Leinenfabrikation. Voraussetzung aber war auch die Erzeugung größerer Mengen besseren Flachses, denn „ohne Fortschritt im Material ist unvermeidlich, daß die Flachsbereitungsanstalten mit ihren Flächen gegen belgische im Rückstande bleiben“.

Ein Erfahrungsaustausch mit den schlesischen Leinenfabrikanten war unumgänglich. Letztlich wollte Scheibler den Ursachen des Produktionsrückganges auf die Spur kommen, um Abhilfe schaffen zu können. So mag es bei gleichen wirtschaftlichen Interessen gekommen sein, daß er in Waldenburg die Familie Alberti kennenlernte und die schon erwähnte Heirat im Jahre 1847 zustande kam.

Nach Angaben des Chronisten der Familie Scheibler, Johann Heinrich Carl Scheibler, sei Bernhard Rudolph an seiner Aufgabe „gescheitert“. Diese Behauptung, durch nichts bewiesen, scheint

4) Außer diesen beiden Mädchen hatten die Scheiblers noch zwei Töchter: Maria geb. 1854, verh. 1874 mit Prof. Dr. Brieger, Leipzig und Emma geb. 1857, verh. mit dem Altphilologen Prof. Dr. Birth, Marburg/L.



mir zu hart. Vielmehr waren es die finanziellen Schwierigkeiten, in die die „See-Handlungs-Gesellschaft“ geraten war. Sie veräußerte mit großen Verlusten von 1851—1854 die Zuschußunternehmen Suckau und Patschkey. Die „Seehandlung“ hatte bei der Einrichtung dieser und anderer „Fabrik-etablissemments“ finanziell schlecht kalkuliert, so daß die Gefahr bestand, daß diese Betriebe zur „Ertraglosigkeit und Wertlosigkeit“ herabsinken mußten. Damit war auch Scheiblers Stellung erloschen. Von den schlesischen Fabriken der „See-Handlungs-Gesellschaft“ blieben nur noch die Flachsgarnmaschinenspinnerei in Erdmannsdorf und Landeshut sowie das Zinkwalzwerk zu Ohlau in ihrem Besitz. Es war der einzige Weg, die „Seehandlung“ zu konsolidieren.

Nach dem Ausscheiden aus der „See-Handlungs-Gesellschaft“ kaufte Scheibler in der Nähe von Liegnitz das kleine Landgut Nieder-Schönborn, das er aber bald wieder verkaufte, da der landwirtschaftliche Betrieb seine finanziellen Verhältnisse überstieg. Im Jahre 1863 verließ er den Kontinent, um sich ganz anderen Aufgaben zuzuwenden. Die Homöopathie war schon immer sein Steckpferd, und diese Heilkunst wollte er in England nun eingehend studieren. Nach sieben Jahren — 1870 — kehrte er als „homöopathischer Arzt“ nach Waldenburg zurück, wo er noch elf Jahre bis zu seinem Tode eine gut gehende homöopathische Praxis betrieb. Man sagt ihm nach, daß er stets ein treuer Berater der Armen und Kranken gewesen sei.

Scheiblers Neffen Johann Gustav Wilhelm und Heinrich Wilhelm Alberti ehelichten seine beiden Töchter.

Johann Gustav Wilhelm Alberti (1829—1922) und Heinrich Wilhelm Alberti (1838—1919) führten nach dem Tode ihres Vaters Heinrich Gustav Wilhelm Alberti († 1869), der Anfang der sechziger Jahre zum „Königl. Preußischen Kommerzienrat“ ernannt worden war, die Waldenburger Fabrik weiter. Beide Brüder unterhielten zusätzlich in Pleskau (Pskov) etwa seit 1860 ein Flachseinkaufskontor mit großen Flachsspeichereien für die Waldenburger Fabrik. Gelegentlich waren beide zusammen dort anwesend. Ihre unverheiratete Schwester Johanna Agnes Auguste Albertine, geboren am 5. Juni 1836 in Waldenburg, nahmen sie mit nach Pleskau.

Der Flachsanzbau ist seit dem 15. Jahrhundert für Ausfuhrzwecke im Gebiete Pleskau nachzuweisen. Handel mit Pleskauer Flachs wurde seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit dem Baltikum betrieben.<sup>5)</sup> Seit der im Jahre 1843

<sup>5)</sup> A. L. Choroškevič, Značenie ekonomičeskich svjazej s Pribaltikoj dlja razvitija severozapadnych russkich gorodov v konce XV — načale XVI v. In: *Ekonomičeskie svjazi Pribaltiki s Rossiej*. Sbornik statej, Riga 1968, S. 15.

eingerrichteten regelmässigen Dampferverbindung Pskov-Peipussee-Dorpat ging Pleskauer Flachs über Pernau auch nach Übersee. Eine Pleskauer Kommerzbank unterhielt sogar in Dorpat eine Filiale. Da seit Mitte des 19. Jahrhunderts schlesischer Flachs mengenmässig nicht genügend angebaut wurde, führten die Besitzer der Waldenburger Fabrik russischen Flachs als Rohstoffe zu. Dieser russische Flachs, der an Ort und Stelle eingekauft und gelagert wurde, war qualitativ besser und billiger als der schlesische.

In Schlesien hatte man nach 1871 große Preissteigerungen als Folge der Wirtschaftskrise nach den Gründerjahren hinnehmen müssen. Dabei bleibt offen, ob Waldenburg nicht schon früher zusätzlich russischen Flachs verarbeitet hat. Im Bericht Wilhelm Albertis an seinen Vater vom 10. August 1814 schreibt er, daß man bei der Firma Lausberg in Brüssel keine „Rußischen Flachse“ verwende. Die Albertis haben das Flachskontor — an der Stadtmauer in Pleskau gelegen — bis zum Verkauf der Fabrik Waldenburg betrieben, denn am 17. Mai 1871 wurde Johann Gustav Wilhelm Alberti eine Tochter Johanna und Heinrich Wilhelm Alberti am 2. März 1875 eine Tochter Vera und am 23. Januar 1881 der Sohn Wilhelm in Pleskau geboren. Heinrich Wilhelm war einige Jahre ständig in Pleskau anwesend; sicher in den Jahren 1872—1882. Im Sommer wurde nach Waldenburg gefahren.

In diesen Jahren beteiligte sich das Ehepaar Alberti auch an einem deutschen Lesezirkel, der von baltendeutschen und reichsdeutschen Ärzten, Pastoren und Bankleuten getragen wurde. Die Deutschen bildeten zu dieser Zeit eine zahlenmäßig beachtliche Kolonie in Pleskau.<sup>6)</sup> Es hat den Anschein, daß Gustav Alberti der eigentliche Chef in den zehn Jahren in Waldenburg war, während Wilhelm Alberti den Außenposten in Pleskau verwaltete.

Die Albertische Flachsgarnmaschinenspinnerei, auf der Pariser Weltausstellung 1855 mit ersten Preisen ausgezeichnet, ging zusammen mit der von „Petzoldt und Hoffmann“ im Jahre 1883 in den Besitz der Landeshuter Leinenindustriellen Methner und Frahne über. Beide Werke wurden modernisiert, Maschinenräume massiv umgebaut, für die Arbeiter Wohnhäuser geschaffen und neue Lagerhäuser errichtet. Das neue Werk wurde auf eine Feinspindelzahl von ca. 7800 Feinspindeln vergrößert. Die Familie Gustav Alberti lebte seit Liquidierung der Firma in Dresden-Blasewitz, Prellerstraße. Mit dem Tode Wilhelm Albertis

<sup>6)</sup> E. v. Rauch, Deutsches Kirchen- und Schulwesen in einer russischen Provinzstadt, in: Baltische Monatshefte 1937.

im Jahre 1919 ist die männliche Linie der Waldenburger Familie Alberti erloschen.

Das bleibende geschichtliche Verdienst des J o h a n n G u s t a v W i l h e l m A l b e r t i ist es, in Waldenburg die mechanische Flachsgarnspinnerei eingeführt zu haben und mit dieser Tat die ursprünglich vom Handweben lebende Bevölkerung vor dem sicheren Hungertod bewahrt zu haben. Er bereitete damit aber auch zugleich den Boden für später einziehende Industrien wie Eisen verarbeitende Industrie, Maschinenbau, Porzellanindustrie, Bergbau usw. So trug J o h a n n G u s t a v W i l h e l m A l b e r t i wesentlich dazu bei, daß aus einer Naturlandschaft bald eine niederschlesische Industrielandschaft wurde und damit auch der Status der Bevölkerung wesentlich verändert wurde. Aus dem Handweber wurde der Fabrikarbeiter. Der Name Alberti reiht sich würdig an die der Toepffer, Treutler, Kramsta u. a., die die Blütezeit des Waldenburger Industriereviere in den Jahren 1853—1873 vorbereiten halfen.

Bei all den vorausgegangenen Betrachtungen kann nicht unerwähnt bleiben, daß es diese Familie durch unermüdlichen persönlichen Einsatz und Fleiß zu einem gewissen Wohlstande brachte, die eine feine Bildung pflegte, wie sie zum Wesensmerkmal jedes deutschen „Königlichen Kaufmannshauses“ damals gehörte. Schon der Vater, J u l i u s G u s t a v A l b e r t i, suchte Anschluß an große Geister seiner Zeit. Er fand ihn auch bei dem Dichter Friedrich Gottlob Klopstock (1724—1803), der sich im Jahre des Wegganges Basedows aus Altona — 1771 — aus Dänemark kommend in Hamburg niederließ. Allerdings scheint diese Bekanntschaft nur eine flüchtige gewesen zu sein. Klopstock wird nur einmal — im Stammbaum der Alberti — erwähnt, und zwar als Pate des jüngsten Sohnes des Pastors, J o h a n n F r i e d r i c h A l b e r t i im Jahre 1771. In dieser Zeit erschienen die letzten Gesänge von Klopstocks „Messias“, diesem damals viel Aufsehen erregenden religiösen Epos in zwanzig Gesängen. Die schwere Krankheit des Pastors wird längere Begegnungen verhindert haben. Aber allein an dieser Tatsache des Suchens nach neuen Erkenntnissen, nach Schöngeistigem erkennt man ein lebhaftes Bildungsstreben, das allen Albertis eigen gewesen ist.

Für die Albertis galt jenes wahre Sprichwort: „Reisen bildet!“ Auf ihren vielen Geschäftsreisen gewannen sie sehr bald Fühlung mit führenden Männern der Kunst und Wissenschaft, mit denen sie auch „bei der ihnen eigenen Vorliebe für feinsinnige Geselligkeit und gehaltvolle Lebensfreude“ bald in persönlichen Verkehr traten. Ein neuer Geist zog langsam in Walden-

burg ein, wenn er sich vorerst auch nur auf den Kreis um die Familie Alberti beschränkte. Henrik Steffens schreibt in seinen Lebenserinnerungen über den Waldenburger Gründer und Erfinder Johann Gustav Wilhelm Alberti: „Wie er ein unternehmender Handelsherr war, war er auch ein vielfach gebildeter und scharfsinniger. Alle seine müßigen Stunden widmete er der Dichtkunst und Philosophie. Zwar war er noch ein Kind, als sein Vater, der Freund von Lessing und Claudius, starb, aber der wissenschaftliche Geist lebte in ihm fort. Wie oft habe ich, hat er selbst bedauert, daß die Verhältnisse es ihm nicht erlaubten, den Wissenschaften treu zu dienen. Ich erstaunte, als ich hier (Waldenburg) unter den Handelsherren einen Mann kennenlernte, der mit den besten Dichtern Englands, Frankreichs und Italiens bekannt war, welcher die schöne Zeit der alten Poesie genoß, der den Plato las und verstand, wie er mit Kant bis Hegel vertraut war und die Entwicklung der neueren Philosophie verfolgte.“ Es waren bis zum Zusammenbruch 1945 im Familienarchiv noch Aufzeichnungen von ihm erhalten, aus denen hervorging, mit welcher Gründlichkeit Gustav Wilhelm Alberti die gelehrten Studien betrieben hat. Noch im hohen Alter las er mit Begeisterung die römischen Dichter, wie er sich auch eingehend mit Shakespeare und Byron auseinandersetzte. Mathematik und Astronomie gehörten zu seinen Lieblings-Wissenschaften. „Bei aller Wirksamkeit für das äußere Leben war seine Hauptsorge auf die Ausbildung des inwendigen Menschen gerichtet.“ Die damalige Geschäfts- und Gelehrtenwelt sah in ihm den weisen, erfahrungsreichen Mann, der die Welt und die Menschen kennen und den Schein vom Wahren unterscheiden gelernt hatte. Aber auch sein Humor und sein feiner Witz, ein Erbe seines Vaters, wurden sehr geschätzt. Für ihn gilt, was der Professor der Maschinenbaukunde, F. Reuleaux, anlässlich des 50jährigen Bestehens der Gewerbeakademie in Berlin 1871 sagte: „Große schöpferische Männer aller Zeiten zeigen eine universelle Bildung. Weil sie die anderen Fächer bemeisterten, leisteten sie Großes in einem.“ Gustav Albertis 2000 Bände umfassende Bibliothek ging bei der Umwandlung des Alberti-Wohnhauses zum Heimatmuseum an die Waldenburger Stadtbücherei über.

Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß bedeutende Männer der Kunst und Wissenschaft in dieser Familie verkehrten und schließlich auch einheirateten. Sie fanden hier volles Verständnis für ihre Werke und Forschungen.

Der erste zu seiner Zeit noch anerkannte Künstler, der in die Familie Alberti einheiratete, war der Komponist und Kapellmeister Fried-

richs des Großen, Johann Friedrich Reichardt (1752—1814). Er verband sich in zweiter Ehe am 14. Dezember 1783 mit der ältesten Tochter des Pastors Alberti, mit der Witwe Dorothea Wilhelmine Hensler (1755—1827). Auch Reichardt war Witwer. Es war die Zeit, in der Reichardt am Hofe in Potsdam noch gern gesehen war. Beim Tode des Königs schrieb er sogar zu dessen großem Leichenbegängnis eine von Lucchesini gedichtete lateinische Trauercantate. Die Hausfrau verstand es, sein Haus immer gemütlich zu gestalten und zum Sammelpunkt aller bedeutenden Persönlichkeiten zu machen. Sehr bald stellten sich unter dem Nachfolger des Königs Kontroversen zum Hofe ein, so daß Reichardt Potsdam verließ und eine ihm angebotene Stelle eines Salzinspektors in Schönebeck bei Halle/S. annahm. Auf dem Giebichenstein, jenem hohen Felsen, von alten Sagen umwoben, mit seinen traulichen Saaleufern hielten nun der neue „Salzinspektor“ und Gattin Hof. Auserwählte Geister waren hier ständig zu Gast. Die letzten Jahre seines Lebens waren wenig erfreulich. Napoleon, den er von ganzem Herzen haßte, hatte ihn, um ihn im Blickfeld zu haben, nach Kassel als Kapellmeister berufen. Nur leichte französische und italienische Stücke durfte er zur Aufführung bringen. Seine eigenen Kompositionen lehnte man ab. In seiner zweiten Ehe wurden ihm fünf Kinder geboren, von denen drei Töchter bedeutende Männer jener Zeit heirateten. Johanna Reichardt war mit dem Professor Henrik (Heinrich) Steffens, Friederike mit dem Hofrat Karl von Raumer und Sophie mit dem Superintendenten Radcke in Wernigerode vermählt.

Reichardt war ohne Zweifel ein geistvoller Mann, der aber nichts mit Ausdauer bearbeiten konnte. „Er wurde in ständigem Experimentieren alt... ohne auf irgendeinem Gebiete das Höchste zu erreichen.“

Eine andere Schwester Johann Gustav Wilhelm Albertis, Johanna Louise (1765—1808) hatte den Kunstmaler, Kunsthändler und späteren Berliner Museumsdirektor Friedrich Ludwig Waagen (1750—1825) zum Ehegatten. Ihm kommt unter anderem das Verdienst zu, in Waldenburg eine Gemäldegalerie eingerichtet zu haben, die er mit einer Kunstfachschule — er nannte dieses Institut: Kunstakademie — verband. Der Mitinhaber der Maschinenflachsgarnspinnerei, Hermann Alberti, heiratete im Jahre 1850 die Enkelin jenes Kunstmäzens, Emilie Waagen.

Im übrigen nahm das Haus Alberti am Erziehungswesen Waldenburgs regen Anteil. Als Auguste Teschner im Jahre 1838 eine „Schul-

und Erziehungsanstalt für Mädchen“ eröffnen wollte, waren es die Albertis, die das Unternehmen unterstützten und förderten. In den zweibändigen „Lebensbriefen“ der Gründerin wird diese Schule als eine der ersten ihrer Art in Deutschland bezeichnet. Die evangelische Kirchengemeinde Waldenburgs hatte in den Albertis ebenfalls opferbereite Förderer. Großen Wert legte Gustav Alberti auf eine gute klassische Ausbildung seiner Söhne, die ihnen das Hirschberger Gymnasium vermitteln sollte.

Weitere hervorragende Namen tauchen in der Familiengeschichte auf. So ist auch der Schriftsteller und Dichter Johann Ludwig Tieck (1773—1853) mit dem Hause Alberti verschwägert. Tieck hatte die jüngste Schwester Wilhelm Albertis, Maria Amalie A. (1769—1837) in Hamburg 1798 geheiratet. Tieck gebührt noch heute als führendem Kopf der romantischen Schule zusammen mit den Gebrüdern Schlegel eine erste Stelle in der Literaturgeschichte. Seine „Novellen“ und „Romantischen Dichtungen“ sind bekannt. Amalie Tieck wurde auf dem alten katholischen Friedhof in Dresden-Friedrichstadt beigesetzt, wo sie neben Friedrich von Schlegel (gest. 1829), Carl Maria von Weber und vielen anderen berühmten Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft Dresdens ruht. Die aus dieser Ehe hervorgegangene Tochter Dorothea (1799—1841) führte die von Schlegel und ihrem Vater begonnene Shakespeare-Übersetzung unter Anleitung des Vaters und des Grafen Wolf von Baudissin zu Ende. Die Verbindung der Familie Alberti mit Tieck muß sehr eng gewesen sein, denn am 26. September 1842 heiratete Gustav Alberti, der dritte Teilhaber der Firma, in zweiter Ehe seine Base Agnes Tieck (1805—1880).

Enge freundschaftliche Beziehungen verbanden auch den Professor Henrik Steffens (1773—1845), der Johanna Reichardt zur Frau hatte, mit der Familie Alberti. Steffens stammte aus Stavanger und hatte neben Naturwissenschaften vor allem Mineralogie in Kopenhagen und in Freiberg/Sachsen bei Abraham Gottlob Werner studiert. In Kiel habilitiert, kam er dank seiner dänischen Beziehungen im Jahre 1802 nach Kopenhagen, wo seine Vorlesungen epochemachend für die Entfaltung des dänischen und deutschen Nationalgefühls wurden. Er wurde dadurch zu einer Schlüsselfigur deutsch-dänischer geistiger Wechselbeziehungen. An die Universität Halle/S. berufen, wird er Freund von Schleiermacher. Von der zündenden Ausstrahlung seiner Vorlesungen auf die jungen Hörer berichtet der Zeitgenosse August Varnhagen von Ense. Wäh-

rend der napoleonischen Kriege wird die Universität Halle vorübergehend geschlossen.

Steffens geht nach Breslau und wird hier nach dem Aufruf Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk“ zum markanten Wortführer der deutschen Erhebung im schlesischen Raume am Vorabend der Befreiungskriege, an denen er selbst teilnahm. In den Schlachten von Groß-Görschen, Bautzen und Leipzig wie im französischen Winterfeldzug hat er teilgenommen und sich ausgezeichnet. 1832 finden wir ihn in Berlin, wo er Vorlesungen über Naturphilosophie, Anthropologie und Religionsphilosophie hielt. In seiner etwas überspannten und schwer verständlichen Naturphilosophie wollte er alle Erscheinungen des Lebens in der Einheit von Natur und Geschichte verbunden sehen.

Auch als Schriftsteller hat er sich mit bedeutendem Erfolg betätigt. So berichtete er in novellistischer Form von seiner im Jahre 1792 unternommenen Seereise an der Westküste Norwegens, um dort Seetiere zu fangen, die aber mit einem Schiffbruch endete. Seine Selbstbiographie „Was ich erlebte“ erschien in zehn Bänden. Für den Bergbau in Waldenburg zeigte Steffens großes Interesse, denn hier war der unterirdische schiffbare Fuchsstollen angelegt worden, der auf die romantischen Geister der Zeit eine erhebliche Anziehungskraft ausübte. Hervorragende Persönlichkeiten wie Frh. vom und zum Stein, Hardenberg, Theodor Körner, Karl von Raumer u. a. sollen auf ihm gefahren sein.

Die Behandlung der Familiengeschichte der Alberti, die einen wesentlichen Bestandteil niederschlesischer Wirtschaftsgeschichte ausmacht, beweist die Richtigkeit der Behauptung des angesehenen Wirtschaftshistorikers Ludwig Beutin (†), daß Wirtschaftsgeschichte und Technikgeschichte ganz allgemein gesehen aufs engste mit der Kulturgeschichte eines Volkes verbunden sind. Es galt nicht nur den Gebrauch der von Johann Gustav Wilhelm Alberti nacherfundenen Flachsgarnspinnmaschine aufzuzeichnen, sondern seine großartige Erfindearbeit in das weite Gebiet — und hier verweise ich ganz besonders auf Ludwig Beutin — „der planenden und kontrollierenden Vernunft“ einzuordnen. Ohne geistige Überlegenheit und physische Kraft, aber auch ohne Zielstrebigkeit und Zähigkeit, die letztlich aus der „ratio“ sich ergeben, wäre diese Leistung nie zustande gekommen. Ich möchte aber noch ein anderes Element ansprechen, nämlich das des Erbgutes. Verfolgt man den Stammbaum der Albertis, so sind es fast ausschließlich Literaten und höhere Beamte, die in diese Familien heiraten. Menschen, denen eine strenge Pflichterfüllung zur Lebensaufgabe geworden war, gewohnt in gehobenen Stellungen Verantwortung

der Allgemeinheit gegenüber zu tragen. Daß sie auch für ihre aus der „ratio“ herzuleitenden Überzeugung zu kämpfen bereit waren, beweist der Ideenkampf, den der Pastor Alberti zu St. Katharinen in Hamburg mit dem Hauptpastor Goeze ausfocht. Johann Gustav Wilhelm Alberti bewegte bei seinem zähen Kampf mit den Elementen der Technik noch ein anderer Gedanke. Seine „Nacherfindung“ sollte Besitz der Allgemeinheit werden. Nicht Ruhm oder sonstige Äußerlichkeiten erstrebte er. Als geistiger Mensch und guter Kenner Kants war ihm dessen „Kategorischer Imperativ“: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können“ oberster Leitsatz seines rastlosen und wagemutigen Tuns. Als das Werk nach siebenjährigem Kampfe vollendet war, erntete nicht nur er allein, sondern ganz Schlesien die Früchte seiner harten Arbeit.

Seine Nachfahren haben sein Werk erhalten, erweitert und es den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen angepaßt. Waldenburg gehörte seitdem zur wichtigsten Industrieprovinz Schlesiens, die später durch den Bergbau stark erweitert wurde.

#### Auszug aus der Stammreihe „Alberti“

Julius Gustav Alberti, geb. Hannover 26. 8. 1723, gest. Hamburg 30. 3. 1772; verh. Göttingen 27. 8. 1754 mit Dorothea Charlotte Offeney, geb. Göttingen 5. 1. 1733, gest. Schmiedeberg 24. 7. 1809.

#### Kinder:

1. Johanna Dorothea Wilhelmine, geb. Göttingen 3. 6. 1755, gest. Wernigerode 23. 9. 1827; verh. I. Stade 1772 mit Peter Ludwig Wilhelm Hensler; verh. II. 14. 12. 1783 mit Johann Friedrich Reichardt (1752—1814).
2. Johann Gustav Wilhelm, geb. Hamburg 24. 10. 1757, gest. Waldenburg 7. 1. 1837; verh. 27. 2. 1786 mit Rosina Dorothea Toepffer (geb. Waldenburg 27. 11. 1766, gest. Waldenburg 30. 8. 1841).
3. Antoinette Margarethe, geb. Hamburg 27. 12. 1758, gest. Lüneburg 1816; verh. Hamburg 1782 mit Philipp Heinrich Nolte, Großkaufmann in Lüneburg.
4. Jacob Georg Hermann, geb. Hamburg 20. 4. 1760, gest. offenbar jung.
5. Elisabeth Caroline, geb. Hamburg 10. 6. 1761, gest. ?, verh. 1782 Danenberg mit Christoph Friedrich Lindemann, Superintendent.
6. Arnold Gustav, geb. Hamburg 14. 7. 1762, gest. Schwerin 1832; Mecklenburg. Rat und Salzinspektor zu Schwerin.



7. Carl, geb. Hamburg 20. 9. 1763, gest. Berlin 1829; Kgl. Preuß. Geh. Staatsrat; verh. 1794 mit s. Nichte Wilhelmine Hensler (1777—1855).
8. Elisabeth Charlotte, geb. Hamburg 2. 11. 1764, gest. ?; verh. Hamburg mit Konsistorialrat Professor A. W. P. Möller.
9. Johanna Louise, geb. Hamburg 11. 11. 1765, gest. 1808; verh. Hamburg mit Christian Friedrich Ludwig Waagen (1750—1825).
10. Maria Agathe, geb. Hamburg 17. 11. 1767, gest. Münster/W. 1. 2. 1812 (Erste Oberin und Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern — Klemensschwwestern Münster/W.).
11. Maria Amalie, geb. Hamburg 30. 8. 1769, gest. 1837; verh. Hamburg 1798 mit dem Dichter Johann Ludwig Tieck (1773—1853).
12. Johann Friedrich, geb. Hamburg 16. 1. 1771, gest. Schmiedeberg 1837; verh. I. 1799 Anna Waeber (gest. 1805); verh. II. Schmiedeberg 1806 mit Karoline Luise Sommer verw. Barchewitz (gest. nach 1842).

Johann Gustav Wilhelm Alberti.

*Kinder:*

1. Johann Gotthelf Gustav, geb. Waldenburg 28. 11. 1786, gest. Waldenburg 14. 12. 1790.
2. Carl Heinrich, geb. Waldenburg 6. 2. 1789, gest. Waldenburg 13. 2. 1789.
3. Rosina Dorothea Wilhelmine, geb. Waldenburg 29. 1. 1790, gest. Waldenburg 9. 2. 1791.
4. Louise Rosine, geb. Waldenburg 10. 11. 1791, gest. Waldenburg 22. 4. 1807.
5. Hermann, geb. Waldenburg 4. 4. 1793, gest. Waldenburg 10. 8. 1860; verh. 27. 2. 1850 mit Emilie Waagen (Tochter des Gustav Friedrich Waagen und der Blandine von Seehausen; Enkelin des Friedrich Ludwig Waagen).
6. Heinrich Gustav Wilhelm, geb. Waldenburg 30. 11. 1794, gest. Waldenburg 27. 3. 1869; verh. Waldenburg 8. 8. 1825 Auguste Wilhelmine Maria Toepffer (Base ersten Grades, Tochter des Gottlieb Leberecht Toepffer).
7. Dorothea Wilhelmine, geb. Waldenburg 13. 1. 1796, gest. Waldenburg 26. 8. 1863, unverh.
8. Agnes Dorothea, geb. Waldenburg 11. 12. 1796, gest. Waldenburg 18. 5. 1815.
9. Gustav, geb. Waldenburg 14. 12. 1799, gest. Waldenburg 19. 11. 1862; verh. I. 1833 Marie Kaddach (gest. 21. 6. 1835); verh. II. 26. 9. 1842

Agnes Tieck (19. 4. 1805—18. 6. 1880; Tochter des Dichters Tieck und der Marie Amalie Alberti).

10. Karl, geb. Waldenburg 7. 5. 1801, gest. Waldenburg 2. 5. 1805.

11. Luise, geb. Waldenburg 1. 3. 1808, gest. Breslau 21. 1. 1875; verh. Waldenburg 20. 4. 1829 mit dem Kaufmann Richard Schreiber (29. 7. 1795 bis 18. 7. 1869).

Johann Friedrich Alberti.

*Kinder I. Ehe.*

1. Julius Caesar, geb. Schmiedeberg 1800, gest. Schmiedeberg 28. 8. 1867; verh. Katharina Edle Herrin von Berger (1802—8. 2. 1852; Tochter des Kgl. Preuß. Wirkl. Geh.-Oberfinanzrates Clemens August Ritter und Edler Herr von Berger in Berlin).

2. Luise Mathilde, geb. Schmiedeberg 10. 7. 1802.

3. Karoline, geb. Schmiedeberg 1805.

*II. Ehe.*

1. Marie Ottilie, geb. Schmiedeberg 1807.

2. Otto Hermann, geb. Schmiedeberg 1808, gest. Schmiedeberg 1808.

3. Friedrich Wilhelm, geb. Schmiedeberg 14. 2. 1809, gest. Hirschberg; verh. 1842 Marie Charlotte Luise Edle Herrin von Berger (31. 5. 1813 bis 6. 12. 1879; Schwester der Katharina von Berger).

4. Julius Gustav, geb. Schmiedeberg 1810, gest. Jauer nach 1872 (Dr. med., Sanitätsrat und Arzt in Jauer); verh. Rosalie Grövel (gest. 1894).

5. Otto Friedrich, geb. Schmiedeberg 1812.

6. Dorothea Auguste, geb. Schmiedeberg 1813.

7. Hermann Rudolf, geb. Schmiedeberg 1815.

8. Agnes Friederike, geb. Schmiedeberg 1817, gest. Schmiedeberg 1892, unverh.

9. Wilhelmine Auguste Luise, geb. Schmiedeberg 1820, gest. 1899; verh. mit dem Rittersgutsbesitzer Johann Friedrich Gebauer.

10. Arnold Friedrich, geb. Schmiedeberg 1822.

Heinrich Gustav Wilhelm Alberti.

*Kinder:*

1. Marie Wilhelmine Auguste, geb. Waldenburg 1. 6. 1826, gest. 1913; verh. Waldenburg 4. 6. 1849 mit Pastor Johannes Trautmann in Landeck (1815—1852).

*Die Familie Alberti in Waldenburg*

2. Emma Louise Auguste, geb. Waldenburg 26. 10. 1827, gest. 1910; verh. 7. 5. 1847 mit Bernhard Rudolph Scheibler aus Monschau (1811—1881).
3. Johann Gustav Wilhelm Gottlieb, geb. Waldenburg 14. 6. 1829, gest. Waldenburg 22. 7. 1922; verh. Waldenburg 12. 2. 1868 mit Emma Wilhelmine Auguste Scheibler (Nichte ersten Grades).
4. Hermann Friedrich Wilhelm, geb. Waldenburg 31. 3. 1833, gest. ?
5. Johanna Agnes Auguste Albertine, geb. Waldenburg 6. 6. 1836, gest. ?
6. Heinrich Wilhelm, geb. Waldenburg 14. 10. 1838, gest. 29. 9. 1919 Stadtrat in Waldenburg; verh. Waldenburg 1. 7. 1868 mit Johanna Scheibler (Nichte ersten Grades).

Friedrich Wilhelm Alberti.

*Kinder:*

1. Friedrich Gustav, geb. Schmiedeberg 14. 1. 1843, gest. Hirschberg 14. 12. 1880; verh. Torgau 3. 11. 1872 mit Hedwig Alwine von Mosch (1850 bis 1943).
2. Gustav, geb. Schmiedeberg 1845, gefallen im Kriege 1866.
3. Wilhelm, geb. Schmiedeberg 1847, gest. Berlin-Charlottenburg 1913.
4. Marie, verh. mit van Leeden.

Heinrich Wilhelm Alberti.

*Kinder:*

1. Vera, geb. Pleskau (Pskow) 2. 3. 1875, gest. ?; verh. Waldenburg 11. 6. 1895 mit ihrem Vetter, dem Gesandten und Geheimrat Karl Georg von Treutler (1858—1933).
2. Wilhelm, geb. Pleskau (Pskow) 23. 1. 1881, gefallen 3. 4. 1916 vor Verdun; vorher Farmbesitzer in Chile.
3. Hans Hermann, geb. Waldenburg 31. 12. 1882, gest. 26. 3. 1897.

Johann Gustav Wilhelm Alberti.

*Kinder:*

5 jung verstorben.

6. Johanna (Hanna), geb. Pleskau (Pskow) 27. 5. 1871; verh. Dresden-Blasewitz 15. 12. 1900 mit Kais. Russ. Staatsrat Arthur von Rauch.
7. Katharina geb. 1868.
8. Angelika (Malerin) geb. 1873.
9. Maria geb. 1876.
10. Amalie geb. 1880.

Literatur

- Berger, A.*, Aus vergangenen Tagen Waldenburgs und seiner Umgebung, Waldenburg 1923.
- Brieger, Rudolf*, Kriegsbriefe des Leutnants Wilhelm Alberti aus den Befreiungskriegen, Breslau 1913.
- Beutin, Ludwig*, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte, Köln-Graz 1958.
- Engelsing, R.*, Schlesische Leinenindustrie und hanseatischer Überseehandel im 19. Jahrhundert, Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau, IV, Würzburg 1959.
- Euler, Friedrich-Wilhelm*, Entstehung und Entwicklung deutscher Gelehrtengeeschlechter, in: Universitäten und Gelehrtenstand, Limburg/L., 1970.
- Frahne, Curt*, Die Textilindustrie im Wirtschaftsleben Schlesiens. Ihre wirtschaftlichen und technischen Grundlagen, historisch-ökonomische Gestaltung und gegenwärtige Bedeutung, Tübingen 1905.
- Fuchs, Konrad*, Neue Beiträge zur Bedeutung der Kgl. Seehandlung für die schlesische Spinnstoff- und Metallindustrie, in: Tradition 2/1966.
- Ders.: Schlesische Industrie, Eine historische Skizze, München 1968.
- Kleinwächter, Max*, Gustav Alberti und seine Söhne, die Bahnbrecher der deutschen Flachsgarnspinnereien, in: Schlesischer Bergland-Kalender 1937.
- Kulischer, Josef*, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, München-Berlin 1929.
- Pietsch, Waldenburger Kultur und Geistesleben in der Vergangenheit und Gegenwart*, in: Monographien deutscher Städte, Bd. XVI, Waldenburg in Schlesien, Berlin 1925.
- Pflug, Chronik der Stadt Waldenburg in Schlesien*, Waldenburg 1908.
- Pönicke, Herbert*, Wirtschaftskrise in Sachsen vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur sächsischen Wirtschaftsgeschichte, Herrnhut 1933.
- Ders.: Dr. Theodor Reuning, der Pionier der sächsischen Landwirtschaft, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 56, II, S. 169—200.
- Ders.: Friedrich Georg Wieck. Leben und Werk eines Unternehmers und Wirtschaftspolitikers in der ersten Phase der industriellen Revolution (1800—1860), in: Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen, Bd. VII, 1970, S. 207 bis 250.
- von Rauch, E.*, Deutsches Kirchen- und Schulwesen in einer russischen Provinzstadt, in: Baltische Monatshefte 1937.
- Risch, O. Th.*, Das Königliche Preussische Seehandlungs-Institut und dessen Eingriffe in die bürgerlichen Gewerbe, Berlin 1845.
- Scheibler, Johann Heinrich Carl*, Geschichte und Geschlechtsregister der Familie Scheibler, Köln 1895.
- Schmieder, Eberhard*, Zum sozialen Wandel wirtschaftlich führender Kreise Berlins im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, in: Sociologia Internationalis, Bd. 8, Heft 2, Berlin 1970, S. 191—218.

- Schrader*, Paul, Die Geschichte der Königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) mit besonderer Berücksichtigung der neueren Zeit, auf Grund amtlicher Quellen bearbeitet, Berlin 1911.
- Stein*, Erwin, Waldenburg in Schlesien, in: Monographien: deutscher Städte, Bd. XVI, Berlin 1925.
- Thieriot*, Jacob Heinrich, Welchen Einfluß auf dem Felde des sächsischen Gewerbetleißes und Handels hat der Anschluß des Königreiches Sachsen an den preußisch-deutschen Zollverein bis jetzt gehabt?, Leipzig 1838.
- Wanderer*, Der, im Riesengebirge, Zeitschrift, Jahrgang III, Nr. 22, 21. Mai 1883.
- Webersinn*, Gerhard, Karl Georg von Treutler. Ein deutscher Diplomat aus Schlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau, 1964, Bd. IX, S. 352—380.
- Wieck*, Friedrich Georg, Industrielle Zustände Sachsens, Chemnitz 1839.
- Zimmermann*, Alfred, Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien, Breslau 1885.

## **Anhang**

### **Die Leistungen Johann Gustav Wilhelm Albertis gewürdigt von seinen Enkeln.**

(Aus: Der Wanderer im Riesengebirge — Organ des Riesengebirgs-Vereins.  
Nr. 22, vom 21. Mai 1883.)

Enkel von **Johann Gustav Wilhelm Alberti** berichten über die Tätigkeit ihres Großvaters.

„Unser Großvater, Herr **Johann Gustav Wilhelm Alberti**, Sohn des Herrn **Julius Gustav Alberti**, Prediger an der St. Catharinen-Kirche in Hamburg, kam in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts als ein junger, intelligenter und strebsamer Kaufmann nach Schlesien und gründete in Waldenburg 1784 mit der Firma **Schreiber u. Co.** in Breslau und mit **C. G. Aßmann** ein Leinwand-Fabrikations-Geschäft, das er später unter seinem eigenen Namen allein bis 1818 fortführte!

In diesen ca. 30 Jahren beschäftigte er sich als Erster in Deutschland erkennend, von welcher eminenten Wichtigkeit mechanische Flachsgarn-Spinnerei für die gesamte, damals so bedeutende deutsche Leinen-Industrie sein mußte, in der ausdauernden Weise, keine Schwierigkeiten, Kosten und Opfer scheuend, Maschinen zu construieren, die diesem Zwecke entsprechen sollten. Er reiste in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts selbst nach der Schweiz, um dort gemachte, aber fehlgeschlagene Versuche, auf mechanischem Wege Flachsgarn zu spinnen, in persönliche Untersuchung zu ziehen! Erfolge wechselten mit Enttäuschungen bei seinem Bestreben; die napoleonischen Kriege schädigten sein Leinwand-Geschäft, aber selbst während dieser, in denen seine beiden Söhne **Hermann** und **Wilhelm Alberti** als Freiwillige mit Auszeichnung gegen den Feind kämpften — forderte er dieselben auf, Erfahrungen zu sammeln für seinen Zweck in den bereits in Holland, Belgien und Frankreich existierenden mechanischen Baumwoll-Spinnereien.

Es ist schön, aus den zwischen Vater und Söhnen gewechselten Briefen jener Zeit zu lesen, wie trotz aller Ungunst der Verhältnisse auf das gewünschte Ziel fortgearbeitet wurde, und wenige Jahre nach Beendigung der Kriege sahen Vater und drei Söhne endlich auch ihr eifriges Streben nach Erfolg gekrönt, denn um das Jahr 1818, von wo an die noch heute bestehende Firma Gebrüder Alberti ins Leben trat, waren die ersten tausend mechanischen Flachs-spindeln des europäischen Continents in Waldenburg in Schlesien in vollen Betrieb gesetzt und damit gleichzeitig der Forderung der preußischen Regierung genügt, welche, wenn auch nach jetzigen Anschauungen und Verhältnissen mit nicht bedeutenden Mitteln, so doch immer mit vollster Anerkennung der Bemühungen unserer Vorfahren, den Anfang des Werkes unterstützt hatte!

Im Jahre 1825 wurden denn ca. 5000 selbstgebaute Spindeln mit der ersten größeren, stehenden Dampfmaschine in Schlesien — letztere gebaut von F. A. Egells in Berlin, montirt von dem später so berühmt gewordenen Borsig — in Betrieb gesetzt und wurden damals vorzugsweise die feinen Nr. 40 bis 120 Line producirt!

Wie sich die Verhältnisse der Flachgarn-Spinnerei durch Einführung englischer Maschinen später entwickelt haben, gehört nicht hierzu und ist bekannt, — unter welchen persönlichen und pecuniären Opfern aber unsere Vorfahren s. Z. ihr Ziel erreichten, darüber ließen sich Bände mit den interessantesten Daten und authentischen Beweisen schreiben, und welche andere, namentlich auch technische Schwierigkeiten sie zu überwinden hatten, Beschaffung passender Rohmaterialien aller Art, Anlernung der Arbeiter, Vorurtheil gegen mechanisches Gespinnst usw. usw., davon kann sich Der nur einen annähernden Begriff machen, der sich in jene Zeiten zurückversetzt, wo die moderne Technik eben erst begann, ihren Flugversuch zu machen, wo an Eisenbahn, Telegraph, gute Beleuchtung etc. etc. noch nicht gedacht wurde.

Darum aber gebührt ihnen um so größere Ehre, diejenigen Leute gewesen zu sein, die den ersten Impuls für die mechanische Flachgarn-Spinnerei auf dem Continent mit Ausdauer gegeben haben!

Waldenburg in Schlesien, den 6. März 1883.

Gebrüder Alberti.“

Mein besonderer Dank gilt Herrn Universitätsprofessor Dr. Georg von Rauch, Kiel, der mich zu dieser Forschungsarbeit anregte, wie ich auch Herrn Konrad Toepffer (1971 verstorben) und seiner Gemahlin, Frau Brigitte geb. von Treutler, Ahrensburg b. Hamburg, für die zahlreichen mündlichen Überlieferungen zu Dank verpflichtet bin. Herrn Archivar Euler, Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten, Bensheim, verdanke ich die genealogischen „Alberti-Studien“, die mir die Arbeit wesentlich erleichterten. Nicht unerwähnt dürfen die hilfreichen Bemühungen der Stiftung „Technorama“ in Islikon/Schweiz bleiben.